

1 Einleitung

Der Zusammenhang von Kindheit und Politik am Beispiel sozialistischer Erziehungsvorstellungen ist Gegenstand dieses Buches. Politische Sozialisation findet meist im Elternhaus statt und wird in der öffentlichen Schule weitergeführt. Zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts gerieten aber gerade diese Sozialisationsinstanzen im sozialdemokratischen und sozialistischen Milieu ins Zentrum pädagogischer und politischer Kritik. Neben Familie und Schule sollte deshalb die pädagogisch angeleitete, aber politisch motivierte Kindergruppenarbeit treten. Die Anfänge dieser pädagogischen Tätigkeit wurzelten zwar in der Fürsorge für vernachlässigte und verwahrloste Arbeiterkinder, aber sie hatte das Ziel, diese Kinder später für das politische Engagement in der Partei zu gewinnen. Die bewusste Auseinandersetzung mit Fragen der politischen Erziehung kann als wesentliches Merkmal sozialdemokratischer, kommunistischer und sozialistischer Kindheitskonzepte angesehen werden. Allerdings war es schwierig, Politik in die pädagogische Praxis zu integrieren und Kinder als politische Akteure anzusehen. Dies lag daran, dass Kindheit im Zuge reformpädagogischer Überlegungen im zwanzigsten Jahrhundert und der damit verbundenen Rezeption von Jean-Jacques Rousseau als politikfreie Lebensphase betrachtet wurde.

Ein Beispiel für die Schwierigkeit, Kindheit und Politik zusammen zu denken, ist eine Beobachtung der Wiener Sozialwissenschaftlerin Hildegard Hetzer. Sie griff für ihre Studie zu „Kindheit und Armut“ auf Erfahrungen mit Kindern aus einem Wiener Kinderhort zurück. Unter dem Stichwort Politik notierte sie ein Erlebnis mit einem sechsjährigen Jungen, der, wie sie protokolliert, aus schwierigen sozialen Verhältnissen kam. Das Kind hatte sich aufgrund mangelnder familiärer Unterstützung Hilfe gesucht und sich einer kommunistischen Gruppe angeschlossen. Hetzer beschrieb den sechsjährigen Willi als politisch sehr interessiert.

„Er gehört der kommunistischen Partei an. Er hat auch schon einige ihrer Flugblätter verteilt und einige harmlose Zusammenstöße miterlebt. Er spricht auch gern von der Politik. Die Suppe schmeckt ihm heute nicht. ‚Pfui, so ein Hakenkreuzlerwasser eß ich net‘, erklärt Willy. ‚Willy, wie kann eine Suppe eine Hakenkreuzlersuppe sein? Wie kann ein Bub wie du so etwas Ungeschicktes sagen‘, sagte ich darauf. Willy löffelt

spielerisch im Teller herum. ‚Die Kommunisten sind doch die stärksten. Die haben auch recht – die gewinnen immer.‘ Ein Gleichaltriger am Tisch: ‚Die Christlichen haben auch recht. Mir san christlich.‘ Ein anderer: ‚Wie kann man christlich sein? Mein Onkel ist Freidenker.‘ Willy: ‚Die Freidenker, die glauben nicht an Gott. Die sagen, es passiert einem nix. Man kann sich vor ein fahrendes Auto stellen, es geschieht nichts dabei. Ich hab’s schon probiert.‘ Ein kleiner Fünfjähriger: ‚Die Hakenkreuzler sind auch stark. In unserem Haus wohnt einer, der hat eine große Hacke.‘ Willy: ‚Die Kommunisten sind doch die stärksten, die haben recht. Ist’s nicht so? Kommunist muß man sein.‘ Er wendet sich mir zu. Ich erkläre, man kann über politische Meinungen nicht streiten. Es wäre genau so wie mit dem Lieblingsessen. Jeder von uns hätte eine andere Lieblingspeise“ (Hetzler 1929, 293f).

Die Kinder zwischen fünf und sieben Jahren äußern sich über politische Parteien und politische Meinungen, auf die sie u. a. in ihrem familiären Umfeld gestoßen sind. Die Erzieherin begegnet dem Disput über die stärkste Partei mit einem Neutralisierungsversuch, indem sie parteipolitische Entscheidungen mit dem individuellen Geschmacksurteil vergleicht. Ohne an dieser Stelle in die Tiefe gehen zu können, lässt sich aus dieser Szene vor dem Hintergrund der gesamten Studie über Kindheit und Armut sowie der übrigen Arbeiten zu Kindheit und Jugend, die Hetzer im Umfeld des Wiener Instituts für Jugendforschung von Karl und Charlotte Bühler anfertigte, folgendes Kindheitskonzept rekonstruieren: Kinder gedeihen, wenn ihre Bedürfnisse befriedigt werden. Dazu gehören eine saubere Wohnung und ein eigener Bereich zum Spielen, angemessene Kleidung, gesunde Ernährung und eine grundlegende Hygiene, Bewegungsmöglichkeiten an der frischen Luft, eine liebevolle Familie und sichere Beziehungen, stabile materielle Verhältnisse, ungestörtes Spiel, verständiges Eingehen der Umwelt auf den Entwicklungsstand, Teilhabemöglichkeiten und schließlich schulische Erziehung. Das Politische, insbesondere das Parteipolitische, hatte hier keinen Ort.

Sozialdemokraten und Kommunisten hingegen artikulierten zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts, die Nationalsozialisten lange vor 1933 und nach 1945 vor allem die SED ihre Auffassungen zur Bedeutung von Politik im Prozess des Aufwachsens. Hier sollten neben Elternhaus und Schule politische und parteinahe Kindergruppen die politische Sozialisation maßgeblich übernehmen. Welche Vorstellungen sie von einer „normalen“ Kindheit hatten, wovon Kinder befreit, wozu sie verpflichtet werden sollten und in welchem Verhältnis Politik und Pädagogik zueinander standen, wird in den folgenden Kapiteln untersucht.

Um eine differenzierte Analyse bemüht, beschränkt sich die Studie auf einen zeitlichen Rahmen von 60 Jahren. Das heißt, dass zwar wesentliche Merkmale der Pionierkindheit in der DDR erarbeitet werden, aber keine vierzigjährige Geschichte der Kindheit der DDR aufbereitet wird.

Im zweiten Kapitel des vorliegenden Buches werden zunächst der theoretische, der thematische und der methodische Zugang zu dem Untersuchungsfeld von Kindheit und Politik dargelegt. Innovativ waren die Bemühungen der Sozialdemokraten in Österreich, die noch vor dem Ersten Weltkrieg eine pädagogische Arbeit mit Kindern außerhalb von Familie und Schule entwickelten. Die daraus hervorgegangenen „Kinderfreunde“ spielten schließlich auch in Deutschland eine wichtige Rolle und sind Gegenstand der Analyse im dritten Kapitel. Dieses beinhaltet die Rekonstruktion von Kindheitskonzepten im Kontext parteipolitischer Theorie, pädagogischer Überzeugung und sozialwissenschaftlicher Orientierung. In der Weimarer Republik verfestigte sich die Spaltung der deutschen Sozialdemokraten. Insofern wird in Kapitel vier die Frage gestellt, wie sich das Kindheitskonzept der deutschen Kommunisten von dem der Sozialdemokraten unterschied, wie die Kindergruppenarbeit der KPD aussah und welche Erziehungsvorstellungen sich darin abzeichneten. Der Nationalsozialismus bereitete durch seine Politik diktatorischer Gleichschaltung der Existenz unterschiedlicher Konzepte ein Ende, wobei viele Aspekte aus der bürgerlichen Jugendbewegung nicht zuletzt durch persönliche Nähe vieler Jugendführer in die Hitlerjugend Einzug hielten. Parteinaher Kinderarbeit der Sozialdemokraten und Sozialisten war fortan in Deutschland nicht mehr möglich, Debatten und Diskurse fanden vornehmlich unter Emigranten im Ausland statt.

Nach der Befreiung vom Nationalsozialismus knüpften die deutschen Exilkommunisten in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) an die Ideen parteinaher Kinderarbeit wieder an. Gleichwohl brachte die Situation unterschiedliche Konzepte, Traditionen, Methoden und Zugänge hervor. Insofern sind im fünften Kapitel die SBZ und ihr komplexes Umfeld die Basis der Rekonstruktion. Diskurse über Kindheit und konkrete Kindergruppenarbeit in der SBZ sind ein Teil der Vorgeschichte der Pionierorganisation der DDR. Deren Massenorganisationen zielten auf die umfassende politische Erziehung der gesamten Bevölkerung.

In der DDR kam es schließlich zu einem Zusammenspiel unterschiedlicher Traditionen. Die Rekonstruktion des Kindheitskonzeptes unter den Bedingungen der DDR und der Vermischung von Politik und Pädagogik erfordert eine methodische Konzentration auf die Pionierorganisationen und deren pädagogisches und politisches Umfeld. Während sich bis 1933 in unterschiedlicher Qualität eine pluralistische Struktur hinsichtlich der

Kindheitskonzepte und der Aneignungen von Kindheit als Moratorium nachweisen lässt und diese auch in der SBZ rudimentär vorhanden ist, kommt es in der DDR zu einer Verengung. Das sechste Kapitel behandelt die Diskurse über Kindheit und die Frage nach der Aneignung des Moratoriumskonzeptes in seiner räumlichen und zeitlichen Dimension.

An der Geschichte der Pionierorganisation lassen sich auch politische Krisen und durch sie initiierte Wandlungsprozesse rekonstruieren. In den Fünfzigerjahren, befand sich die Pionierorganisation auf dem Weg zur etablierten, aber zunehmend ritualisierten Massenorganisation, die sich im hohen Maße an der Sowjetunion orientierte. Mit den „Thälmannpionieren“ erreichte die parteipolitische Kinderarbeit in Deutschland zweifellos einen einzigartigen Höhepunkt. In Westdeutschland wurde jedenfalls keine vergleichbare Kinderorganisation gegründet.

Im Spannungsfeld von Politik und Pädagogik kristallisierten sich unterschiedliche Kindheitskonzepte heraus. Die Integration von Arbeit, Kampf und Politik in Erziehungsvorstellungen und in die konkrete Erziehungspraxis bestimmte die Gestaltung von Kindheit. Die gravierende Bedeutung der Hitlerjugend für vielschichtige Sozialisationserfahrungen und für die politische Identifikation der jungen Generation hat in der historischen Bildungsforschung ein Bewusstsein für den Zusammenhang von Politik und Pädagogik geschaffen. Bislang wurde in der historischen Kindheits- und Bildungsforschung jedoch kaum untersucht, wie das Moratoriumskonzept als Zeit der Entpflichtung von Kindern in das Spannungsfeld von Politik und Pädagogik eingelassen ist.

Diese Studie basiert auf Untersuchungen, die mit einem Habilitationsstipendium, dem Margarete Wrangell Stipendium des Landes Baden-Württemberg, in Heidelberg begonnen und an der Universität Zürich weitergeführt wurden. An dieser Stelle ist deshalb Micha Brumlik, Frankfurt, sowie Jürgen Oelkers und Reinhard Fatke, Zürich, für ihre kritischen Einwände, konstruktiven Anregungen und strukturierenden Vorschläge besonders zu danken. Für die Rekonstruktion der Kindergruppenarbeit in der SBZ und der Pionierarbeit in der DDR war die Unterstützung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bundesarchivs in Berlin Lichterfelde, Abteilung Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR unerlässlich. Auch dafür sei herzlich gedankt.

Das intellektuelle und kollegiale Milieu am Pädagogischen Institut in Zürich ist für den Fortgang der Arbeit sehr unterstützend gewesen. Hierfür möchte ich ganz herzlich meinen Kolleginnen und Kollegen Rita Casale, Barbara Fontanellaz, Thomas Gabriel, Caroline Grosser, Bettina Grubemann, Sabina Larcher, Myriam Rutschmann und Renate Stohler sowie den

Zürcher Studierenden für ihre Anregungen in zahlreichen Seminaren herzlich danken. Besonders wichtig waren die kritischen und fachlich fundierten Anregungen von Wolfgang Schröer, Hildesheim, Gerde Stecklina und Cornelia Wustmann, beide Dresden. Ihnen gilt mein ganz besonderer Dank! Ein besonderer Dank geht an Daniela Schlindwein, Bielefeld, die mich bei der Fertigstellung des Manuskriptes für den Druck kompetent unterstützt hat.

Heidelberg, im Juli 2006

Sabine Andresen